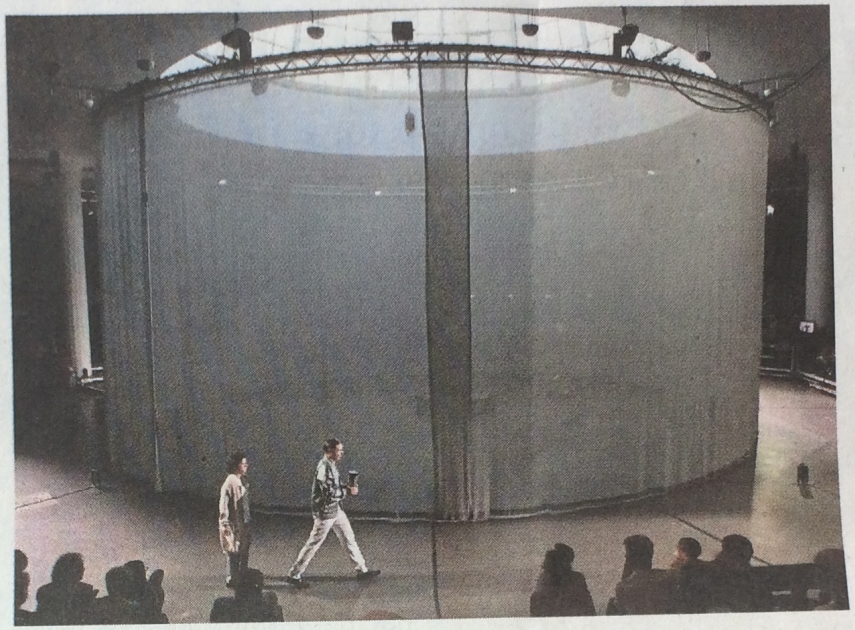
Beethoven 2.0

Spannendes Konzept, wenig berührende Umsetzung: „[catarsi]“ im Postpalast

VON ANNA SCHÜRMER

Wie durch einen Geburtskanal wird man hier geführt. Es sind die Eingeweide des Münchner Postpalasts. Vereinzelt bewegen sich die Besucher durch die modrigen Gänge, vorbei an Boxen, aus denen geräuschhafte Klänge und eine verführerische Frauenstimme tönen: „Hello, I'd like to have more Feelings“. Und genau darum geht es in der Produktion „[catarsi]“, die das Musiktheaterkollektiv Agora bei der Werkstatt der Münchner Opernfestspiele vorstellt: Pizarro hat ein System entwickelt, um Gefühle intensiver erlebbar zu machen, indem sie als Stimmen gespeichert und reproduzierbar, dem Menschen als Empfindung aber geraubt werden. So etwa Florestan, den Leonore aus der Katharsis befreien will, um statt manipulierter Gefühle wahre Emotionen freizusetzen.

Figuren und Handlungselemente entsprechen nicht zufällig Ludwig van Beethovens Oper „Fidelio“, der „[catarsi]“ als Ausgangsmaterial zugrunde liegt. Bewusst wählt Agora eine unreine Adaption des Stoffes, indem es das Original modifiziert und aktualisiert. Im Programm wird neben Beethoven Benjamin Brachtel als Komponist geführt, der ein Instrumentalensemble dirigiert und als Klang-Artist eine digitale Kulisse erschaffen hat, die das Original ebenso speichert und manipuliert wie Pizarro die Emotionen.



Gang ums Gaze-Gefängnis: Laura Tatulescu und Alban Lenzen in der Uraufführungs-Produktion. FOTO: WILFRIED HÖSL

In der Ouvertüre beherrscht ein ostinater Grundton eine minimale Klanglandschaft, über der sich harmonische Gebilde herausschälen, in denen Beethovens Atmosphäre doch mitschwingt. Frei darf sich das Publikum durch die Installation bewegen, im Ring um einen zylindrischen Kerker aus Gaze, der von der gläsernen Kuppel des Postpalasts herabhängt. Die Handlung des „Fidelio“ wird von Benjamin David, dem Regisseur von Agora, als Science-Fiction gezeigt: Statistinnen in silbrigen Blousons kümmern sich um eine Art Sehnsuchtsort, der durch die Gaze-Wand verschwommen als Raumschiffartiger Pantheon sichtbar wird. Im Innern schmachtet Kristofer Lundin als gefühlsverlassener Florestan mit schönem Tenor, während Laura Tatulescu als Leonore um das Rondell tigert und mit klarer Stimme reale Gefühlswelten heraufbeschwört.

Im Quartett mit zwei Lautsprechern stimmen die Liebenden ein Lied an, in dem Realität und Virtualität verschwimmen, bevor eine Durchsage ertönt: „Welcome to Catarsi“. In diesem Moment erhält das Publikum Einlass in Florestans Verlies, nicht ohne pudriges Mandelgebäck zur sinnlichen Stimulation gereicht zu bekommen.

Konnte „[catarsi]“ bis hierher trotz spannendem Konzept nicht wirklich berühren, erfährt das Musiktheater mit Eintritt in Florestans Kerker eine Verdichtung und wird zum multimedialen Erlebnis: Untermalt von einem speziellen Soundsystem gibt es Video-Einspielungen, die Gaze wird zur Projektionsfläche emotionaler Erinnerungen. *Ganz nah ist man den Sängern, die den Konflikt hautnah ausleben – allen voran Alban Lenzen, der den kathartischen Zorn von Gefängniswärter Rocco sängerisch wie darstellerisch auskostet.* Selbst die Fächer, die zur Bekämpfung der stickigen Luft verteilt wurden, tragen zum paradoxen sinnlichen Erleben bei – von dem man hinterher nicht zu sagen vermag, was Schein und was Sein, was Oberfläche oder Tiefgang ist.

Weitere Aufführungen:
1. und 2. Juli, Wredestraße 10; Tel. 089/ 2185-1920.